

TOSCA;rpia

Lesefassung

Stille

Der Raum bis auf ein zweisitziges Sofa, einen Schreibtisch mit dazugehörigem Sessel leer;

auf der Rückseite eine Türöffnung, im Halbdunkel kaum zu sehen;

Auf dem Schreibtisch ein oder drei Kerzenhalter mit brennenden Kerzen, ein Tablett, auf dem eine Karaffe mit Wein steht und ein Glas; daneben Absinth, eine Flasche; verschiedene Speisen sind auf der Seite des Schreibtisches aufgedeckt; lose Blätter, Feder und Tinte;

I. In der Kirche (Der Duft)

[Realität und Traum]

Stille

Scarpia:

Anfangs war die Stille;

meine Stille;

(lange Pause; wie nachsinnend und den Namen begreifen wollend)

Floria... Tosca...;

Floria Tosca ist in meine Stille eingedrungen -

und nun singt sie mir ihr Lied -

immerfort;

wo ist die Ordnung hin, die mir die Sicherheit in dem Chaos gab, das die Menschen ihr zufriedenes Leben nennen;

Ich hätte nicht den Fehler begehen sollen den Palast zu verlassen;

ich hätte meine Häscher aussenden sollen die Kirche zu durchsuchen;

ich hätte damit rechnen müssen an jenem Ort der höchsten Ruhe und Sicherheit meiner Sicherheit und Ruhe beraubt zu werden;

ich hätte mich ihr nicht nähern dürfen;

ich hätte sie schon gar nicht am Ausgang abfangen dürfen;

ich hätte... hätte...

(ärgerlich)

mein ist das Reich (sehr kurze Unterbrechung) der Kirche und *sie* hätte nicht dürfen...

und er, dieser Cavaradossi... *(verächtlich)* der Maler;

wie kann er es wagen, entgegen den Gepflogenheiten seines hohen Standes, seine Malereien an die Öffentlichkeit zu tragen; das ist nicht schicklich;

wie kann er es wagen, seiner Leidenschaft in der Kirche nachzugehen,

wie kann er es wagen ein Marienbildnis zu malen und der heiligen Jungfrau die Züge seiner Mätresse zu geben und sei sie auch noch so berühmt; oder gerade deswegen;

wie kann *sie* es wagen ihr eigenes Bildnis anzubeten, diese Blasphemie...

Glücklicherweise waren kaum Menschen in der Kirche anwesend, war es nach dem Rosenkranz, *(sich in dieser Annahme bestätigend)* ja, sicher; wie *(im Sinne von als)* ich mich ihr näherte, machte ich kein Geräusch; ich achtete darauf, dass der Schein der wenigen brennenden Kerzen mich nicht erreichte, so konnte sie mich nicht sehen als ich von hinten an sie herantrat; ich verstehe, warum der Maler sie als Modell nahm; selten ist es, dass in einer so „triumphalen“ Frau das Kind so sichtbar wird; ihr kindliches Auge strahlte so voll Sehnsucht; gläubiger (Sehnsucht)? ihr Haar schimmerte so duftend im Kerzenlicht, und wie sie ihr Haupt beugte und dem Bild ihr „benedicta tu in mulieribus“ entgegenhauchte entblößte sich ihr Nacken und ich konnte den Flaum sehen, der sich verheißungsvoll mir entgegen sträubte; *(das Bild wegwischend)* nein, nein, Blendwerk des Teufels; *(er eilt an den Schreibtisch zurück; will schreiben und erinnert sich doch noch wieder)* ... und als sie sich erhob, verrutschte ihr Kleid und gab einen Moment lang ihre Ferse frei, die so zart und mit leichtem Knacksen die Sängerin in die Höhe hob...

[Sardou/ Illica: Tosca, erster Akt:]

Scarpia:

Göttliche Tosca,
meine Hand
reiche ich Euch - Eurem kleinen Händchen,
es ist nicht um galant zu erscheinen,
sondern um Euch Weihwasser zu spenden.

Tosca *(berührt Scarpias Finger und bekreuzigt sich):*

Danke,... Herr!

Scarpia:

Ein edles Ansinnen:

daß der Himmel,
den frommen Eifer,
lohne, den Ihr beweist, in der Kunst,
und den Glauben stärke!

Tosca (*zerstreut und besorgt*):

Zu gütig.

(Allmählich kommen mehrere Leute in die Kirche und begeben sich nach dem Hintergrund.)

Scarpia:

Fromme Frauen sind selten...
fromme Künstlerinnen noch mehr...

(mit Nachdruck)

und Ihr kommt in die Kirche zum Beten.

Tosca (*überrascht*):

Was meint Ihr damit?

Scarpia:

Und wisst nicht
daß gewisse dreiste Weiber,
der Magdalena
(auf das Gemälde zeigend)
ihr Gesicht und Aussehen leihen...

(mit besonderem Nachdruck)

O was macht Euch Kummer,
schöne Signora?

Eine Träne rinnt
über die schönen

Wangen und verrät Euch:

schöne Signora,
was betrübt Euch?

Tosca:

Nichts!

Scarpia *(mit besonderem Nachdruck):*

Ich gäb' mein Leben,
diese Tränen zu trocknen.

Tosca *(weinend):*

Gott verzeiht mir.

Er sieht mich weinen!

(Bricht in Tränen aus. Scarpia stützt sie und führt sie zum Ausgang; tut, als wolle er sie beruhigen. Kaum ist Tosca abgegangen, füllt sich die Kirche mehr und mehr. Scarpia kehrt, nachdem er Tosca hinausbegleitet hat, zu der Säule zurück.)

[...]

Scarpia:

Ein zweifaches Ziel strebe ich von nun an an,
und der Kopf des Verbrechers ist das weniger kostbare.
Ah, das Feuer dieser triumphierenden Augen zu sehen,
vergehend in Liebesglut!

Doppelte Beute werde ich haben.

Ihn am Galgen,
sie in meinen Armen ...

[...]

Tosca, du läßt mich Gott vergessen!

(sich fassend)

Von ihr zu reden lohnt sich nicht;
all ihr Blenden ist ein Werk des Teufels und ihre Kunst ist die einer Sirene;

ich werde widerstehen...

Ich hätte mich auf die Suche nach Cavaradossi beschränken sollen, ich war unvernünftig, zugegeben;

es war mein Zorn über seine Frechheit, ihr Gesicht zu benutzen und als Heilige abzubilden;
(plötzlich zufrieden mit sich selbst)

aber es war ein geschickter Schachzug, ihr den Fächer der Attavanti zu zeigen, den sie wohl vergessen haben mußte, um in ihr die Eifersucht zu wecken;

so schwach sind die Liebenden, so manipulierbar;

und für meine Zwecke war sie eine gute Polizistin;

was kann mir effizienter nützen als eine eifersüchtige Frau, die ihren Geliebten zur Rechenschaft ziehen will;

Ich sage es immer, was soll mir die Liebe, da sie die Menschen doch nur schwach, beugsam und verwirrt macht;

wie könnte ich meiner von Gott gegebenen Aufgabe nachgehen, ruchlose Verbrecher und Staatsfeinde aufzuspüren und zu beseitigen und so die gottgewollte Ordnung zu bewahren, wenn mich die Liebe umfinge, wenn mich das Weib, wie im Paradiese, beherrschte?

Das Gesäusel und die geflüsterten Liebeshauhe sind *so wirklich* nicht, dienen keinem Zweck als sich der Verantwortung vor Gott zu entziehen ein keusches Leben zu führen, das nur zum Zwecke der Erhaltung des Menschengeschlechts die eheliche Pflichterfüllung kennt;

so wenig mir auch der Erhalt der Menschheit erstrebenswert erscheint;

[Schopenhauer: viertes Buch, Kapitel 44:]

den wenigsten Beifall habe ich übrigens von Denen zu hoffen, welche gerade selbst von dieser Leidenschaft beherrscht sind, und demnach in den sublimsten und ätherischen Bildern ihre überschwänglichen Gefühle auszudrücken suchen: ihnen wird meine Ansicht zu physisch, zu materiell erscheinen; so metaphysisch, ja transscendent, sie auch im Grunde ist.

Mögen sie vorläufig erwägen, daß der Gegenstand, welcher sie heute zu Madrigalen und Sonetten begeistert, wenn er 18 Jahre früher geboren wäre, ihnen kaum einen Blick abgewonnen hätte.

Denn alle Verliebtheit, wie ätherisch sie sich auch geberden mag, wurzelt allein im Geschlechtstrieb, ja, ist durchaus nur ein näher bestimmter, specialisierter, wohl gar im strengsten Sinn individualisirter Geschlechtstrieb.

Wenn man nun, dieses fest haltend, die wichtige Rolle betrachtet, welche die Geschlechtsliebe in allen ihren Abstufungen und Nüancen, nicht bloß in Schauspielen und Romanen, sondern auch in der wirklichen Welt spielt, wo sie, nächst der Liebe zum Leben, sich als die stärkste und thätigste aller Triebfedern erweist, die Hälfte der Kräfte und Gedanken des jüngern Theiles der Menschheit fortwährend in Anspruch nimmt, das letzte Ziel fast jedes menschlichen Bestrebens ist, auf die wichtigsten Angelegenheiten nachtheiligen Einfluß erlangt, die ernsthaftesten Beschäftigungen zu jeder Stunde unterbricht, bisweilen selbst die größten Köpfe auf eine Weile in Verwirrung setzt, sich nicht scheut, zwischen die Verhandlungen der Staatsmänner und die Forschungen der Gelehrten, störend, mit ihrem Plunder einzutreten, ihre Liebesbriefchen und Haarlöckchen sogar in ministerielle Portefeuilles und philosophische Manuskripte einzuschieben versteht, nicht minder täglich die verworrensten und schlimmsten Händel anzettelt, die werthvollsten Verhältnisse auflöst, die festesten Bande zerreißt, bisweilen Leben, oder Gesundheit, bisweilen Reichthum, Rang und Glück zu ihrem Opfer nimmt, ja, den sonst Redlichen gewissenlos, den bisher Treuen zum Verräther macht, demnach im Ganzen auftritt als ein feindsäliger Dämon, der Alles zu verkehren, zu verwirren und umzuwerfen bemüht ist; - da wird man veranlaßt auszurufen:

Wozu der Lärm? Wozu das Drängen, Toben, die Angst und die Noth? -

Aber dem ernsten Forscher enthüllt allmählig der Geist der Wahrheit die Antwort:

Es ist keine Kleinigkeit, worum es sich hier handelt;

vielmehr ist die Wichtigkeit der Sache dem Ernst und Eifer des Treibens vollkommen angemessen.

Der Endzweck aller Liebeshändel, sie mögen auf dem Sockus [Niederschuh], oder dem Kothurn [Stelzschuh] gespielt werden, ist wirklich wichtiger, als alle andern Zwecke im Menschenleben, und daher des tiefen Ernstes, womit Jeder ihn verfolgt, völlig werth.

Das nämlich, was dadurch entschieden wird, ist nichts Geringeres, als *die Zusammensetzung der nächsten Generation.*

Die *dramatis personae* [Gestalten des Dramas], welche auftreten werden, wann wir abgetreten sind, werden hier, ihrem Daseyn und ihrer Beschaffenheit nach, bestimmt, durch diese so frivolen Liebeshändel.

O, Tosca, warum mußttest du mir das Lied deiner Seele singen?

(Musik setzt ein, Scarpia sitzt mit dem Rücken zur Tür; Tosca ist wieder wie ein Phantom durch die Tür in den Raum getreten und „schwebt“ von hinten - wie er in der Kirche an sie - langsam heran, ihr Parfüm erfüllt den Raum -.)

II. Die Pflicht des Polizeipräfekten

[Realität]

Scarpia:

*[Novalis (Friedrich von Hardenberg):
Vermischte Bemerkungen/ Blütenstaub, 1797/98, 16.]*

Wir sind dem Aufwachen nah, wenn wir träumen, daß wir träumen.

[Novalis: Vermischte Bemerkungen/ Blütenstaub, 1797/98, 1.]

Wir suchen überall das Unbedingte, und finden immer nur Dinge.

[Novalis: Vermischte Bemerkungen/ Blütenstaub, 1797/98, 2.]

Die Bezeichnung durch Töne und Striche ist eine bewundernswürdige Abstraktion.

Vier Buchstaben bezeichnen mir Gott;

einige Striche eine Million Dinge.

Wie leicht wird hier die Handhabung des Universums, wie anschaulich die Konzentrität der Geisterwelt!

Die Sprachlehre ist die Dynamik des Geisterreichs.

Ein Kommandowort bewegt Armeen;

das Wort Freyheit Nazionen.

[Novalis: Urtöne meiner Empfindung, Die Sonne]

Bey mir gränzt Einfalt und Natur so nahe an Größe und Hochempfindung, daß die größte Naivitaet in der Sprache des innern, geistigen Gefühls, der reinste aber kunstloseste, einfachste Klang des gerührten Organs meiner Seele, ich nehme dies unbedeutende, kalte

Wort in dem heiligen hohen Sinne, der auch in der sinnlichen Benennung dieser Unausprechlichen, Unbenennbaren - weben sollte, erhebt und beseligt.

Es werde Licht, und es Ward;

die Seele, die das empfand, aus deren sinnlichen Sprachorgan diese herzerhebende gleichsam anschauliche, sichtbare Schöpfung hervorklang muß den höchsten Sinn, das süßeste Umfassen der allelebendigen, allschaffenden Gottheit gehabt haben, und wohl jedem, der dieses besitzt [...] [.]

[Novalis: Vermischte Bemerkungen/ Blütenstaub, 1797/98, 11.]

Der Tod ist eine Selbstbesiegung - die, wie alle Selbstüberwindung, eine neue, leichtere Existenz verschafft./

[Novalis: Vermischte Bemerkungen/ Blütenstaub, 1797/98, 12.]

Brauchen wir zum Gewöhnlichen und Gemeinen vielleicht deswegen soviel Kraft und Anstrengung, weil für den eigentlichen Menschen nichts ungewöhnlicher - nichts ungemeiner ist, als armseelige Gewöhnlichkeit?

Das Höchste ist das Verständlichste - das Nächste, das Unentbehrlichste.

Nur durch Unbekanntschaft mit uns selbst - Entwöhnung von uns selbst entsteht hier eine Unbegreiflichkeit, die selbst unbegreiflich ist.

[Novalis: Vermischte Bemerkungen/ Blütenstaub, 1797/98, 15.]

Leben ist der Anfang des Todes.

Das Leben ist um des Todes willen.

Der Tod ist Endigung und Anfang zugleich - Scheidung und nähere Selbstverbindung zugleich.

Durch den Tod wird die Reduktion vollendet.

Hier ist etwas gemacht aus dem Dunkelsten und Tiefsten des Lebens. Unseres Lebens und des Lebens aller Kreaturen.

Hier greift im Finstern eine riesige Hand, eine Schöpferhand, um das Ganze von drei Menschen herum und kommt dabei an die dumpfen Ketten, die alles Irdische aneinanderknüpfen, daß sie aufzucken wie Fühlend-Blutig-Lebendiges und wir auf einmal wissen:

„Da hängen sie“, die wir nur ahnten:

„Sie sind irgendwo im Dunkel und knüpfen das Seiende zusammen“.

Hier reißt es uns in Tiefen, wo wir nie waren.

Wo wir nie waren.

Wo, wie jenen Wanderern der Hölle im tiefsten Punkte, uns ein jäher Schwindel Oberes und Unteres verkehrt und wir, die Füße setzend über unserem Kopfe, nun aufwärts steigen, wähnend, wir stiegen noch tiefer hinab.

Hier sind drei Menschen geschaffen.

Abgegriffenes Wort!

Unbegreifliches Wort, unmögliches Wort!

Wer umgrenzt einen Menschen?

Denn eines Menschen Wesen und eines Menschen Leib, wo ist die Grenze?

Eines Menschen Leib und der Natur Weben und Leben, wo ist die Grenze?

Eines Menschen Reden, Denken, Fühlen, und der anderen Menschen Reden, Denken, Fühlen, wo ist die Grenze?

Ein Mensch und ein Gott, wo ist die Grenze?

Alle Grenzen verwischt.

Eines Menschen Leib ist nicht der Mensch.

Eines Menschen Rede ist nicht der Mensch, und sein Stummsein nicht.

Sein Tun nicht, sein Leiden nicht, seine Lust nicht.

Wohl aber sind sein Leib und sein Gott ineinandervermischt, sein Tun und sein Leiden, sein Leid und seine Lust, seine Rede und sein Stummsein, und er und alle anderen.

Diese alle sind untereinandergemengt und alle Grenzen verwischt.

Einen Menschen begrenzen.

Einen Menschen schaffen.

Wer, außer dem Gedankenlosen, spricht es aus?

Individuum est ineffabile.

III. Der Spaziergang

[Traum/ Erinnerung]

[nach Sardou: La Tosca, Acte II, Scène II]

Floria:

Es ist höchste Zeit...

(Sie erreicht Scarpia, der, behutsam, ihr die Hand küsst. Ihn grüßend)

Baron... Und? Ihr Flüchtling?

Scarpia:

Sein Schicksal interessiert Euch?

Floria:

Nun..., ja, der Arme!

Scarpia:

Ein Staatsfeind! Ihr bedauert ihn, diesen Schändlichen?

Floria:

Meine Güte, Baron, ein Mann, der dem Galgen zu entfliehen versucht ist gewiss nicht mehr schändlich zu nennen... eher, unglücklich!

Scarpia:

Und Ihr würdet ihm Eure Türe öffnen, würde er daran klopfen?

Floria:

O ja, sofort!

Scarpia *(immer lächelnd)*:

Ihr wisst, dass Ihr mit Eurem hübschen Köpfchen spielt?...

Floria:

Ein Grund mehr!

[Novalis: Dialogen und Monolog, Dialogen, 3.]

Scarpia:

Das Leben ist sehr kurz.

Floria:

Mir kommt es sehr lang vor.

Scarpia:

Es ist kurz, wo es lang, und lang, wo es kurz seyn sollte.

Floria:

Wer lebt denn?

Sind Sie es nicht, der bey dem Unangenehmen verweilt und bey dem Angenehmen vorbeyschwebt.

Scarpia:

Das ist eben das Schlimme, das ich mich hierinn nicht ändern kann, so wenig, als Sie.

Das Angenehme befördert unsre Kraft - das Unangenehme hemmt sie -

Floria:

Nun und Sie merken doch hier Unvollständigkeit -

Scarpia:

Leider nur zu lebhaft -

Floria:

Wer heißt Sie dieser Indikation nicht folgen -

Scarpia:

Was für einer Indikation -

Floria:

Daß Sie das, was Sie wünschen nicht erwarten sondern aufsuchen sollen - Merken Sie nicht daß Sie an sich selbst verwiesen werden.

Scarpia:

Zur Geduld, das weiß ich schon lange.

Floria:

Nicht auch zur Hülfe - ?

[...]

Scarpia:

Vergessen Sie nicht, daß wir von der Länge und Kürze des Lebens ausgiengen.

Floria:

Die Anwendung ist kurz und leicht, wie der frohe Genuß - und lang und mühsam, wie Duldung - In jener Rücksicht geb ich sie Ihnen - In dieser bleibt sie Ihnen selbst überlassen. Mäßigen Sie das allzuschnelle Strömen der Kraft in der Freude durch *Nachdenken* - Beschleunigen Sie den trägen Fortschritt - durch regelmäßige Thätigkeit.

Scarpia:

Am Ende ist Ihr Recept doch nicht das, was ich suche. Sie verordnen eine Mixtur durch *Verdünnung*.

Halb nehm ichs mit Dank an.

Floria:

Lieber, Sie sind kein Chymist, sonst würden Sie wissen, daß durch ächte Mischung ein *Drittes* entsteht, was beydes zugleich, und mehr, als Beydes einzeln ist.

IV. Die Auswirkung auf den Geist

[Realität]

[nach Sardou: La Tosca, Acte II, Scène IV]

Scarpia (*denkend*):

Ob dieses Weib nichts sagen kann... oder will...?

Immerhin, gegen die andere, die Attavanti, habe ich eine Waffe:

diesen Fächer, aber hier... hier... (*mit plötzlicher Eingebung*)

Warum nicht dieselbe?

Mal sehen... mal sehen... eine Frau, sehr verliebt, sehr leidenschaftlich...

Ein Taschentuch hat Jago einen guten Dienst erwiesen...

Entweder sie weiß etwas, dann werde ich es ihr zu entlocken wissen;

oder sie weiß nichts... dann, bei Gott, dann wird sie es herausfinden, herausfinden für mich.

Welcher Polizist könnte mehr bewirken als eine eifersüchtige Frau?

So geht's, ja, so muss es gehen;

da wären wir... Scarpia... und das Glück der Stunde... ist wieder mein!

V. In der Theatergarderobe

[Traum/ Erinnerung]

[nach Sardou: La Tosca, Acte II, Scène V]

Scarpia (*nähert sich Tosca*):

Ihr wisst doch sehr gut, werte Signora, dass ich dieses bezaubernde Händchen, nach meinem Belieben, in Handschellen legen könnte... und Euch sogar ins Castell Sant Angelo werfen lassen könnte, nach meinem Belieben?

Floria (*ruhig*):

Mich in den Arrest...?

Scarpia:

Sagte ich das?... (*darauf eingehend*) Auch das!

Floria:

Mit welcher Begründung?

Scarpia (*hinterlistig*):

Zurschaustellen aufrührerischer Farben?

Floria:

Mein Kleid?

Scarpia (*sie hart angreifend*):

Dieses Armband!...

Rubine, Diamanten und Saphire: Die Trikolore, ganz ohne Frage.

Floria (*sie zieht erschrocken und schnell ihren Arm zurück*):

Ah! Das ist wahr... Wenn die Königin das sieht!

Scarpia:

Ein schlechter Scherz, verzeiht!

Niemand außer mir wird es bemerken.

Ihr seid zu bekannt für Eure Hingabe an die Kirche und die Krone... leider!

Floria:

Wieso leider?

Scarpia:

Nun, es würde mir das größte Vergnügen bereiten, Euch als meine Gefangene zu sehen.

Floria (*vergnügt*):

In einem Kerker?

Scarpia:

Und unter dreifachem Verschluss, um Euch daran zu hindern zu entfliehen.

Floria:

Folter?

Scarpia:

Bis Ihr mich liebt. Den Frauen widerstrebt sie nicht ganz, die Gewalt.

Floria:

Wahrhaftig, über das was mit den Frauen dort geschieht gibt es beileibe genug hässliche Gerüchte.

Scarpia (*lächelnd*):

Bah! Was Ihr nicht sagt.

Das alte Kastell bezahlt anscheinend immer noch für seine „Jugendsünden“.

Ein Erbe aus den Zeiten der „Borgia“, dieses „unglückliche“ Renomé...

Über das was mit den Frauen dort geschieht gibt es nichts zu sagen und es braucht Euch nicht in Eurer Hingabe zu stören, die Ihr in der Kirche Sankt Andrea Euren Gebeten widmet.

Floria (*ertappt, dennoch schnippisch*):

Ah! Auch davon wisst Ihr bereits?

Scarpia:

Aus reiner beruflicher Neugier - weiß ich alles...

Floria:

Abgesehen davon kein großer Verdienst...

Ich verstecke mich nicht, keineswegs.

Scarpia:

Das ist wahr.

Er ist wohl sehr charmant dieser Franzose?

Floria:

Franzose? ... Er ist Römer.

Scarpia:

Oh! man kann... ich will sagen, bei seinen Ansichten... wie könnt Ihr guten Gewissens drei Worte mit diesem Anhänger Voltaires wechseln ohne ihm die Augen auszukratzen?

Floria:

Ich kann, weil es diese sind: Ich liebe Dich.

Scarpia (*verächtlich*):

Du meine Güte... aber man liebt nicht die ganze Zeit?...

Floria:

Oh, doch.

Scarpia:

Und in den Pausen... plaudert Ihr mit ihm... doch gewiss.

Und gewiss auch - über seine revolutionären Ideen...

Floria:

Bah! Die Liebe kümmert sich wenig um solche... Ideen.

Ihr wisst doch, was die Venotti dem König antwortete, als dieser sie tadelte einen Sans-Culotten zu lieben.

„Ah! Meine Güte, Sire, natürlich, die Liebe!“

Scarpia:

Ja, aber Ihr wisst auch die Folgen.

Drei Tage später verließ sie ihr Republikaner.

Und die Moral: glaube nicht an die, die selber an nichts glauben.

Atheist in der Religion, Atheist in der Liebe: das passt zusammen.

Floria:

Ich glaube an beide!

Scarpia:

Seid Ihr Euch da so sicher?

Floria (*ihn beobachtend, etwas unruhig*):

Ja, da bin ich mir sicher... Warum sagt Ihr solche Sachen?

Scarpia:

Eh! Mein Gott!

Floria:

Ihr wisst doch etwas.

Was?

Was wisst Ihr? ... Nun sprecht doch endlich! ...

Scarpia:

Ah, nein, verzeiht... es ist nichts!

Ein Zweifel, nichts weiter; berufliche Skepsis.

Aber, bei meiner Ehre, ich weiß nichts... genaues.

Der Chevalier, er liebt Euch, er ist Euch sicher treu.

Sicher... und deswegen brauche ich auch nicht zu zögern, Euch diesen Fächer zurückzugeben.

Floria:

Diesen Fächer!

Scarpia:

Ja, der Zufall führte mich zur Kirche Sankt-Andrea; der Chevalier war gerade gegangen.

Floria (lebhaft):

Zu dieser Stunde? Er hätte bis in die Nacht arbeiten müssen!...

Scarpia:

Wie auch immer, er war abwesend, und aus reiner Neugier, betrachtete ich seine Arbeit, fand diesen vergessenen Fächer auf seinem Gerüst und, um zu verhindern, dass ihn jemand entwendet, nahm ich ihn mit der Absicht ihn Euch zurückzugeben.

Floria:

Auf seinem Gerüst?...

Scarpia:

Ja!...

Ich zögerte, ihn Euch auszuhändigen; bis zu diesem Augenblick...

Ich scheint Euch seiner so sicher zu sein...

Eh! Mein Gott, Signora, was habt Ihr/ wie ist Euch?...

Floria:

Aber dieser Fächer ist nicht - meiner!

Scarpia:

Ist das möglich!

Floria (*betrachtet den Fächer*):

Aber nein, nein, nein!...

Scarpia:

Ah! Wie ungeschickt!... Was habe ich getan!...

Floria:

Nur wessen Fächer... wessen...? Die Krone einer Marquise!...

Scarpia:

Tatsächlich!... Wie konnte mir dieses Detail nur entgehen!

Floria:

Eine Marquise!... Eine Marquise?...

Die Attavanti!

Scarpia (*tut überrascht*):

Wirklich?

Floria (*überzeugt*):

Das ist der Fächer der Attavanti!

Scarpia:

Wieso gerade sie?

Floria:

Wieso gerade sie?... Oh doch, sie ist es, sie ist es!... Ich errate es!...

Ich fühle sie, da, zwischen meinen Fingern!...

Sie wird gekommen sein, kurz nachdem ich gegangen war!... Wie gestern!

Scarpia:

Ah! Gestern?...

Floria:

Oder nein!... Sie war da, bei meiner Ankunft... sie war versteckt...

Und sein Zögern mir zu öffnen, sein Getuschel!...

Seine Verwirrung... seine Ungeduld mich wieder gehen zu sehen!

Ah! Schändliche!... Sie war dort und sah mich, hörte mich!...

Und, als ich gegangen war, warf sie sich in seine Arme und sie lachten über mich!...

Scarpia:

Oh!

Floria:

Über mich!... Mit ihm!... In seinen Armen!...

Schändliche, ich werde dir das Herz herausreißen!

Scarpia (*sich erhebend*):

Seid Ihr Euch denn ganz sicher?... Und was, wenn Ihr Euch irrt?

Floria:

Ich mich irren?

Sie sollen sehen, ob ich mich irre!... [...] Oh nein, ich irre mich nicht!

Und jetzt ist sie mit ihm zusammen, soupiert mit ihm und verbringt die Nacht mit ihm!...

Scarpia:

Mit ihm?

Floria:

Ja, ja, irgendwo verbringen die beiden den Abend zusammen und die Nacht.

Scarpia:

Irgendwo?

Floria:

Ja.

Scarpia:

Und wo?

Floria:

Ah! Das werde ich Euch verraten, nicht wahr, damit Ihr mir zuvorkommt?

Scarpia:

Aber nicht doch!... Ich schwöre es...

Floria:

Also! (*entschlossen*) Die Polizei hat da nichts zu suchen... die Polizei!...

Die Polizei, das bin in diesem Falle ich, und ich werde dorthin eilen...

Scarpia:

Und das Konzert? Die Kantate?

Floria:

Was kümmert mich die Kantate!

Scarpia:

Aber, das ist unmöglich; das gibt einen Skandal!

Floria:

Auch das kümmert mich wenig, der Skandal! Guten Abend!

Scarpia:

Tosca!... Gütiger Himmel!...

Floria:

Lasst mich!...

Scarpia (*vertritt ihr den Weg*):

Nun denn, verzeiht! Dann spreche ich nicht mehr als Freund zu Ihnen, sondern als Chef der Polizei... Sie bleiben.

Floria:

Wie meinen?...

Scarpia:

Bei Gott, ja!...

Floria:

Sie hindern mich?...

Scarpia:

Ich tue meine Pflicht, indem ich Euch zwingen, die Eure zu tun, und die ist zu singen...

Floria:

Aber ich kann nicht!

Scarpia:

... Und danach, meiner Ehre, erlaube ich Euch zu gehen,...

Floria:

Euer Wort darauf?

Scarpia:

Mein Wort.

Floria:

Ha! Freche!... Und er!... Gott!...

Mich so zu betrügen!... Wie ist das möglich?... *(sie bricht zusammen und weint)*

Scarpia:

Ich bitte Euch, Diva, Courage!... Fasst Euch.

Floria:

Wo sie jetzt wohl sind?... Gott allein weiß es!... Sie soupieren!...

Scarpia:

Vielleicht.

Floria:

Nein, sie sind schon fertig... Glaubt Ihr, dass sie schon soupieren haben?

Scarpia:

Auch das ist möglich...

Floria:

Und ich bin hier... ich..., während...

Scarpia:

Ich bitte Euch, Geduld,... Es ist eine Sache von einer Viertelstunde.

Floria:

Aber wie lang ist das, eine Viertelstunde! Wie lang!

V. Der Besuch im Theater

[Traum/ Erinnerung]

[aus E. T. A. Hoffmann: *Don Juan*]

Ein durchdringendes Läuten, der gellende Ruf: „Das Theater fängt an!“ weckte mich aus dem sanften Schlaf, in den ich versunken war;

Bässe brummen durcheinander - ein Paukenschlag - Trompetenstöße - ein klares A, von der Hobe ausgehalten - Violinen stimmen ein: [...]

Logen und Parterre waren gedrängt voll.

Die ersten Akkorde der Ouvertüre überzeugten mich, daß ein ganz vortreffliches Orchester, sollten die Sänger auch nur im mindesten etwas leisten, mir den herrlichsten Genuß des Meisterwerks verschaffen würde. -

In dem Andante ergriffen mich die Schauer des furchtbaren, unterirdischen regno all pianto; grauserregende Ahnungen des Entsetzlichen erfüllten mein Gemüt.

Wie ein jauchzender Frevel klang mir die jubelnde Fanfare im siebenten Takte des Allegro; ich sah aus tiefer Nacht feurige Dämonen ihre glühenden Krallen ausstrecken - nach dem Leben froher Menschen, die auf des bodenlosen Abgrunds dünner Decke lustig tanzten.

Der Konflikt der menschlichen Natur mit den unbekanntem, gräßlichen Mächten, die ihn, sein Verderben erlauernd, umfängen, trat klar vor meines Geistes Augen.

Endlich beruhigt sich der Sturm; der Vorhang fliegt auf. [...]

Da stürzt Don Juan heraus; hinter ihm Donna Anna, bei dem Mantel den Frevler festhaltend.

Welches Ansehn!

Sie könnte höher, schlanker gewachsen, majestätischer im Gange sein: aber welcher Kopf! - Augen, aus denen Liebe, Zorn, Haß, Verzweiflung, wie aus *einem* Brennpunkt eine Strahlenpyramide blitzender Funken werfen, die wie griechisches Feuer unauslöschlich das Innerste durchbrennen! Des dunklen Haares aufgelöste Flechten wallen in Wellenringeln den Nacken hinab.

Das weiße Nachtkleid enthüllt verräterisch nie gefahrlos belauschte Reize.

Von der entsetzlichen Tat umkrallt, zuckt das Herz in gewaltsamen Schlägen. - -

Und nun - welche Stimme!

„Non sperar se non m'uccidi.“ -

Durch den Sturm der Instrumente leuchten wie glühende Blitze die aus ätherischem Metall gegossenen Töne! - Vergebens sucht sich Don Juan loszureißen. - Will er es denn?

Warum stößt er nicht mit kräftiger Faust das Weib zurück und entflieht? Macht ihn die böse Tat kraftlos, oder ist es der Kampf von Haß und Liebe im Innern, der ihm Mut und Stärke raubt? -

Der alte Papa hat seine Torheit, im Finstern den kräftigen Gegner anzufallen, mit dem Leben gebüßt;

Don Juan und Leporello treten im rezitierenden Gespräch weiter vor ins Proszenium.

Don Juan wickelt sich aus dem Mantel und steht da in rotem, gerissenen Sammet mit silberner Stickerei, prächtig gekleidet.

Eine kräftige, herrliche Gestalt: das Gesicht ist männlich schön; eine erhabene Nase, durchbohrende Augen, weichgeformte Lippen;

das sonderbare Spiel eines Stirnmuskels über den Augenbrauen bringt sekundenlang etwas vom Mephistopheles in die Physiognomie, das, ohne dem Gesicht die Schönheit zu rauben, einen unwillkürlichen Schauer erregt.

Es ist, als könne er die magische Kunst der Klapperschlange üben;

es ist, als könnten die Weiber, von ihm angeblickt, nicht mehr von ihm lassen und müßten, von der unheimlichen Gewalt gepackt, selbst ihr Verderben vollenden. -

Lang und dürr, in rot- und weißgestreifter Weste, kleinem roten Mantel, weißem Hut mit roter Feder, trippelt Leporello um ihn her.

Die Züge seines Gesichts mischen sich seltsam zu dem Ausdruck von Gutherzigkeit, Schelmerei, Lüsterheit und ironisierender Frechheit;

gegen das grauliche Kopf- und Barthaar stechen seltsam die schwarzen Augenbrauen ab.

Man merkt es, der alte Bursche verdient, Don Juans helfender Diener zu sein. -

Glücklich sind sie über die Mauer geflüchtet. -

Fackeln - Donna Anna und Don Ottavio erscheinen:

ein zierliches, geputztes, gelecktes Männlein von einundzwanzig Jahren höchstens.

Als Annas Bräutigam wohnte er, da man ihn so schnell herbeirufen konnte, wahrscheinlich im Hause;

auf den ersten Lärm, den er gewiß hörte, hätte er herbeieilen und den Vater retten können:

er mußte sich aber erst putzen und mochte überhaupt nachts nicht gern sich herauswagen. -

„Ma qual mai s’offre, o dei, spettacolo funesto agli occhi miei!“

Mehr als Verzweiflung über den grausamsten Frevel liegt in den entsetzlichen, herzzerschneidenden Tönen dieses Rezitativs und Duetts.

Don Juans gewaltsames Attentat, das ihm Verderben nur drohte, dem Vater aber den Tod gab, ist es nicht allein, was diese Töne der beängsteten Brust entreißt:

nur ein verderblicher, tötender Kampf im Innern kann sie hervorbringen.-

Eben schalt die lange, hagere Donna Elvira, mit sichtlichen Spuren großer, aber verblühter Schönheit, den Verräter, Don Juan:

„Tu nido d’inganni“, und der mitleidige Leporello bemerkte ganz klug:

„Parla come un libro stampato“ [...]

Schon oft glaubte ich dicht hinter mir einen zarten, warmen Hauch gefühlt, das Knistern eines seidenen Gewandes gehört zu haben:

das ließ mich wohl die Gegenwart eines Frauenzimmers ahnen, aber ganz versunken in die poetische Welt, die mir die Oper aufschloß, achtete ich nicht darauf.

Jetzt, da der Vorhang gefallen war, schauete ich nach meiner Nachbarin. - Nein - keine Worte drücken mein Erstaunen aus:

Donna Anna, ganz in dem Kostüme, wie ich sie eben auf dem Theater gesehen, stand hinter mir und richtete auf mich den durchdringenden Blick ihres seelenvollen Auges. -

Ganz sprachlos starrte ich sie an;

ihr Mund (so schien es mir) verzog sich zu einem leisen ironischen Lächeln, in dem ich mich spiegelte und meine alberne Figur erblickte.

Ich fühlte die Notwendigkeit, sie anzureden, und konnte doch die durch das Erstaunen, ja ich möchte sagen, wie durch den Schreck gelähmte Zunge nicht bewegen.

Endlich, endlich fuhren mir beinahe unwillkürlich die Worte heraus:

„Wie ist es möglich, Sie hier zu sehen?“ [...]

- Es war Donna Anna unbezweifelt.

Die Möglichkeit abzuwägen, wie sie auf dem Theater und in meiner Loge habe zugleich sein können, fiel mir nicht ein.

So wie der glückliche Traum das Seltsamste verbindet und dann ein frommer Glaube das Übersinnliche versteht und es den sogenannten natürlichen Erscheinungen des Lebens zwanglos anreicht, so geriet ich auch in der Nähe des wunderbaren Weibes in eine Art Somnambulismus, in dem ich die geheimen Beziehungen erkannte, die mich so innig mit ihr verbanden, daß sie selbst bei ihrer Erscheinung auf dem Theater nicht hatte von mir weichen können. - [...]

Die Theaterglocke läutete:

eine schnelle Blässe entfärbte Donna Annas ungeschminktes Gesicht;

sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen, als empfände sie einen plötzlichen Schmerz, und indem sie leise sagte:

„Unglückliche Anna, jetzt kommen deine fürchterlichsten Momente“ -

war sie aus der Loge verschwunden. -

Der erste Akt hatte mich entzückt, aber nach dem wunderbaren Ereignis wirkte jetzt die Musik auf eine ganz andere, seltsame Weise.

Es war, als ginge eine lang verheißene Erfüllung der schönsten Träume aus einer andern Welt wirklich in das Leben ein;

als würden die geheimsten Ahnungen der entzückten Seele in Tönen festgebannt und müßten sich zur wunderbarsten Erkenntnis seltsamlich gestalten.-

In Donna Annas Szene fühlte ich mich von einem sanften, warmen Hauch, der über mich hinwegglitt, in trunkener Wollust erbeben; unwillkürlich schlossen sich meine Augen, und ein glühender Kuß schien auf meinen Lippen zu brennen:

aber der Kuß war ein wie von ewig dürstender Sehnsucht lang ausgehaltener Ton.

Das Finale war in frevelnder Lustigkeit angegangen:

„Gia la mensa è preparata!“ -

Don Juan saß kosend zwischen zwei Mädchen und lüftete einen Kork nach dem andern, um den brausenden Geistern, die hermetisch verschlossen, freie Herrschaft über sich zu verstatten.

Es war ein kurzes Zimmer mit einem großen gotischen Fenster im Hintergrunde, durch das man in die Nacht hinaussah.

Schon während Elvira den Ungetreuen an alle Schwüre erinnert, sah man es oft durch das Fenster blitzen und hörte das dumpfe Murmeln des herannahenden Gewitters.

Endlich das gewaltige Pochen.

Elvira, die Mädchen entfliehen, und unter den entsetzlichen Akkorden der unterirdischen Geisterwelt tritt der gewaltige Marmorkoloß, gegen den Don Juan pygmäisch dasteht, ein.

Der Boden erbebt unter des Riesen donnerndem Fußtritt. -

Don Juan ruft durch den Sturm, durch den Donner, durch das Geheul der Dämonen sein fürchterliches: „No!“ die Stunde des Untergangs ist da.

Die Statue verschwindet, dicker Qualm erfüllt das Zimmer, aus ihm entwickeln sich fürchterliche Larven.

In Qualen der Hölle windet sich Don Juan, den man dann und wann unter den Dämonen erblickt.

Eine Explosion, wie wenn tausend Blitze einschlugen -:

Don Juan, die Dämonen, sind verschwunden, man weiß nicht wie!

Leporello liegt ohnmächtig in der Ecke des Zimmers. -

Wie wohltätig wirkt nun die Erscheinung der übrigen Personen, die den Juan, der von unterirdischen Mächten irdischer Rache entzogen, vergebens suchen.

Es ist, als wäre man nun erst dem furchtbaren Kreise der höllischen Geister entronnen. -

Donna Anna erschien ganz verändert:

eine Totenblässe überzog ihr Gesicht, das Auge war erloschen, die Stimme zitternd und ungleich, aber eben dadurch in dem kleinen Duett mit dem süßen Bräutigam, der nun, nachdem ihn der Himmel des gefährlichen Rächeramts glücklich überhoben hat, gleich Hochzeit machen will, von herzerreißender Wirkung.

VI. Nach der Vorstellung

[Realität]

[Hugo v. Hofmannsthal: „Der begrabene Gott“]

Hier ist etwas gemacht aus dem Dunkelsten und Tiefsten des Lebens. Unseres Lebens und des Lebens aller Kreaturen.

Hier greift im Finstern eine riesige Hand, eine Schöpferhand, um das Ganze von drei Menschen herum und kommt dabei an die dumpfen Ketten, die alles Irdische aneinanderknüpfen, daß sie aufzucken wie Fühlend-Blutig-Lebendiges und wir auf einmal wissen:

„Da hängen sie“, die wir nur ahnten:

„Sie sind irgendwo im Dunkel und knüpfen das Seiende zusammen“.

Hier reißt es uns in Tiefen, wo wir nie waren.

Wo wir nie waren.

Wo, wie jenen Wanderern der Hölle im tiefsten Punkte, uns ein jäher Schwindel Oberes und Unteres verkehrt und wir, die Füße setzend über unserem Kopfe, nun aufwärts steigen, wählend, wir stiegen noch tiefer hinab. [...]

In Tiefen, wo wir nie waren.

Es sei denn, indem wir litten.

Indem das Namenlose, das Stumme, das Gestaltlose sich auf uns legte und von irgendeiner Wand über unsere Brust der Schatten des Todes fiel.

Aber hier hat das Namenlose seinen Namen bekommen, das Stumme seine Sprache und das Gestaltlose seine Form.

Hier haben Schöpferhände der Finsternis ein Gesicht gegeben und aus dem Alpdruck etwas gebaut und gebildet.

Und wir erkennen die dumpfen Tiefen schwerer Stunden wieder.

Da wir uns aufsetzten, war Tag, und gräßlich war das Bette, gräßlich dies Sich-Aufsetzen, ohne Erbarmen das Licht, das dann durch die Scheiben kam, fürchterlich über die Möglichkeit die Mauer des Nachbarhauses, dastehend in einem fahlen Schein ohne Schatten.

Und da wir an einer Tür pochten, zur Nacht, voll Angst, und das Pochen schlug in unseren Leib hinein, dumpf, hohl, in der öden, toten Straße, und droben standen Sterne, kalt, fremd, unbegreiflich böse. [...]

Da lernten wir, da kamen wir ins Tiefe.

Da widerfuhr uns mehr, als wir wußten.

Denn wir wußten nur Schmerz und Nicht-Auskönnen und trübes Vor-uns-Hinstarren.

Aber da gingen innen Tore auf, durch die wir überall hinkamen.

Da bekamen wir den kleinen und den großen Zutritt zu den Geschicken dieser Erde.

Aber hier ist aus dem Dunkelsten und Tiefsten des Lebens etwas gemacht, mit einer riesigen Hand. [...]

aus Finsternis - lastender, wuchtender Finsternis, wie Berge schwer - und einem blassen, schönen Gesicht, voll Seele, Hoheit, Sehnsucht, etwas -... [...]

VII. Der Besuch, nach dem Theater, nachts

[Erinnerung]

[Hugo v. Hofmannsthal: Über Gedichte, bearbeitet]

Scarpia:

[...] Sind nicht die Gefühle, die Halbgefühle, alle die geheimsten und tiefsten Zustände unseres Inneren in der seltsamsten Weise mit einer Landschaft verflochten, mit einer Jahreszeit, mit einer Beschaffenheit der Luft, mit einem Hauch? [...]

eine schwüle sternlose Sommernacht, der Geruch feuchter Steine in einer Hausflur; das Gefühl eisigen Wassers, das aus einem Laufbrunnen über deine Hände sprüht: an ein paar tausend solcher Erdendinge ist dein ganzer innerer Besitz geknüpft, alle deine Aufschwünge, alle deine Sehnsucht, alle deine Trunkenheiten.

Mehr als geknüpft:

mit den Wurzeln ihres Lebens festgewachsen daran, daß - schnittest du sie mit dem Messer von diesem Grunde ab, sie in sich zusammenschrumpften und dir zwischen den Händen zu nichts vergingen.

Wollen wir uns finden, so dürfen wir nicht in unser Inneres hinabsteigen:

draußen sind wir zu finden, draußen.

Wie der wesenlose Regenbogen spannt sich unsere Seele über den unaufhaltsamen Sturz des Daseins.

Wir besitzen unser Selbst nicht:

von außen weht es uns an, es flieht uns für lange und kehrt uns in einem Hauch zurück. [...]

Wollt Ihr versuchen, Euch vorzustellen, wie das Opfer entstanden ist? [...]

Ich meine das Schlachtopfer, das hingeopferte Blut und Leben eines Rindes, eines Widders, einer Taube.

Wie konnte man denken, dadurch die erzürnten Götter zu begütigen?

Es bedarf einer wunderbaren Sinnlichkeit, um dies zu denken, einer bewölkten lebenstrunkenen orphischen Sinnlichkeit.

Mich dünkt, ich sehe den ersten, der opferte.

Er fühlte, daß die Götter ihn haßten:

daß sie die Wellen des Gießbaches und das Geröll der Berge in seinen Acker schleuderten;

daß sie mit der fürchterlichen Stille des Waldes sein Herz zerquetschen wollten;

oder er fühlte, daß die gierige Seele eines Toten nachts mit dem Wind hereinkam und sich auf seine Brust setzte, dürstend nach Blut.

Da griff er, im doppelten Dunkel seiner niederen Hütte und seiner Herzensangst, nach dem scharfen krummen Messer und war bereit, das Blut aus seiner Kehle rinnen zu lassen, dem furchtbaren Unsichtbaren zur Lust.

Und da, trunken vor Angst und Wildheit und Nähe des Todes, wühlte seine Hand, halb unbewußt, noch einmal im wolligen warmen Vließ des Widders.

Und dieses Tier, dieses Leben, dieses Dunkel atmende, blutwarme, ihm so nah, so vertraut auf einmal zuckte das Tier das Messer in die Kehle, und das warme Blut rieselte zugleich an dem Vließ des Tieres und an der Brust, an den Armen des Menschen hinab:

und einen Augenblick lang muß er geglaubt haben, es sei sein eigenes Blut;

einen Augenblick lang, während ein Laut des wollüstigen Triumphes aus seiner Kehle sich mit dem ersterbenden Stöhnen des Tieres mischte, muß er die Wollust gesteigerten Daseins für die erste Zuckung des Todes genommen haben:

er muß, einen Augenblick lang, in dem Tier gestorben sein, nur so konnte das Tier für ihn sterben.

Daß das Tier für ihn sterben konnte, wurde ein großes Mysterium, eine große geheimnisvolle Wahrheit.

Das Tier starb hinfort den symbolischen Opfertod.

Aber alles ruhte darauf, daß auch er in dem Tier gestorben war, einen Augenblick lang.

Daß sich sein Dasein, für die Dauer eines Atemzuges, in dem fremden Dasein aufgelöst hatte. [...]

Floria:

Mir entweicht, was Ihr mit dem Menschen wolltet, der das Blut des Tieres anstatt des eigenen vergoß?

Scarpia:

Er vollbrachte eine symbolische Handlung.

Er starb in dem Tiere, Floria, weil er sich einen Augenblick lang in dies fremde Dasein aufgelöst hatte, weil einen Augenblick lang wirklich sein Blut aus der Kehle dieses Tieres gequollen war. -

Floria:

Ihr sagt *wirklich*, Baron? *(Eine Pause entsteht)*

Er starb in dem Tier. Und wir lösen uns auf in den Symbolen.

So meint Ihr es?

Scarpia:

Freilich. Soweit sie die Kraft haben, uns zu bezaubern.

Floria:

Woher kommt ihnen diese Kraft? Wie konnte er in dem Tier sterben?

Scarpia:

Davon, daß wir und die Welt nichts Verschiedenes sind.

Floria:

Etwas Seltsames liegt in diesem Gedanken, etwas Beunruhigendes.

Scarpia:

Im Gegenteil, etwas unendlich Ruhevolles.

Es ist das einzig Süße, einen Teil seiner Schwere abgeben zu sehen, und wäre es nur für die mystische Frist eines Hauches.

In unserem Leib ist das All dumpf zusammengedrückt; wie selig, sich tausendfach der furchtbaren Wucht zu entladen. [...]

Ja, der Gedanke ist etwas Schönes. [...]

Und für eine junge Welt, die daliegt in Blindheit, ist er das Wunder der Wunder.

Was ein Vogel in der Luft ist für den Seemann, für den, der die Hundswache hat und allein dalehnt, in den Mantel gewickelt:

totenstill das schwere dunkle Meer und darüber nicht Nacht nicht Tag;

über den grauen kahlen Inseln hängen Wolkenbänke, regungslos, als hingen sie hier seit tausenden von Jahren, Inseln der Luft;

das Deck, die Rahen überziehen sich mit einem blauen dunstigen Licht, das an ihnen herunterfließt und in die Atmosphäre hineinsickert;

unerträglich ist die wortlose Erwartung, die Stummheit der lichtlosen, der schattenlosen Welt:

was hier der Flügelschlag eines wundervollen Meervogels ist, der heransgelt hoch im Osten, königlich die Schwingen schlagend, der erste Abglanz des heraufblitzenden Tages funkelnd auf ihm:

das ist für eine frühe dumpfe Welt der Gedanke.

Wir aber sind reicher an Gedanken, als der endlose Meeresstrand an Muscheln.

Was uns not tut, ist der Hauch. [...]

Floria:

Ich Unglückliche! bin ich nicht selbst schuld an Deinem Tode [...].
- wie schlugst du, armes Herz so unschuldig, so unerfahren, dem herrlichsten jungen Mann entgegen - wenn er mich ansah - so schlug ich die Augen nieder und wagte nur versto[h]len in sein seelenvolles warmes Auge zu blicken - wie himmlisch ist die Erinnerung - wie reißt sie mich aus dem Abgrund empor der mich immer enger und enger zu umfassen scheint - so dunkel, so bodenlos - Ich saß und [...] - dacht an ihn so innig - herzlich mahlte mit täuschender Fantasie sein entzückendes Bild - Da stürzt er herein - [...] ich lag an seinem Busen - [...] war ganz sinnlos - ganz vom Uebermaß himmlischer Wonne hingerissen - Ich schien mir wie erwacht aus einem rosigen Traume zum wonnigen Leben - Und als er wieder wegging - da weint ich - schlief nicht, rief tausendmal den lächelnden Morgen - schalt die Nacht - [...] bis er kam - Da lebt ich wieder, da schien mir alles Himmel, Elysium zu seyn - Liebe und Wonne wo ich hinblickte - tonvoller sangen mir die Nachtigallen, rosiger schien die Morgenröthe, Blinkender der Thau - am Busen meines lieben - theuren Jünglings. [...] Wonnevoller, seliger kann nicht die himmlische Freude der Unsterblichen seyn [...].

VIII. Abhängigkeit, die Auswirkung auf den Geist

[Schopenhauer: viertes Buch, Kapitel 46:]

Scarpia:

Aus der Nacht der Bewußtlosigkeit zum Leben erwacht findet der Wille sich als Individuum, in einer end- und gränzenlosen Welt, unter zahllosen Individuen, alle strebend, leidend, irrend;

und wie durch einen bangen Traum eilt er zurück zur alten Bewußtlosigkeit. -

Bis dahin jedoch sind seine Wünsche gränzenlos, seine Ansprüche unerschöpflich, und jeder befriedigte Wunsch gebiert einen neuen.

Keine auf der Welt mögliche Befriedigung könnte hinreichen, sein Verlangen zu stillen, seinem Begehren ein endliches Ziel zu setzen und den bodenlosen Abgrund seines Herzens auszufüllen.

Daneben nun betrachte man, was dem Menschen, an Befriedigungen jeder Art, in der Regel, wird:

es ist meistens nicht mehr, als die, mit unablässiger Mühe und steter Sorge, im Kampf mit der Noth, täglich errungene, kärgliche Erhaltung dieses Daseyns selbst, den Tod im Prospekt. -

Alles im Leben giebt kund, daß das irdische Glück bestimmt ist, vereitelt oder als eine Illusion erkannt zu werden.

Hiezu liegen tief im Wesen der Dinge die Anlagen.

Demgemäß fällt das Leben der meisten Menschen trübsälig und kurz aus. Die komparativ Glücklichen sind es meistens nur scheinbar, oder aber sie sind, wie die Langlebenden, seltene Ausnahmen, zu denen eine Möglichkeit übrig bleiben mußte, - als Lockvogel.

Das Leben stellt sich dar als ein fortgesetzter Betrug, im Kleinen, wie im Großen.

Hat es versprochen, so hält es nicht; es sei denn, um zu zeigen, wie wenig wünschenswerth das Gewünschte war:

so täuscht uns also bald die Hoffnung, bald das Gehoffte.

Hat es gegeben; so war es, um zu nehmen.

Der Zauber der Entfernung zeigt uns Paradiese, welche wie optische Täuschungen verschwinden, wann wir uns haben hinäffen lassen.

Das Glück liegt demgemäß stets in der Zukunft, oder auch in der Vergangenheit, und die Gegenwart ist einer kleinen dunkeln Wolke zu vergleichen, welche der Wind über die besonnte Fläche treibt:

vor ihr und hinter ihr ist Alles hell, nur sie selbst wirft stets einen Schatten.

Sie ist demnach allezeit ungenügend, die Zukunft aber ungewiß, die Vergangenheit unwiederbringlich.

Das Leben, mit seinen stündlichen, täglichen, wöchentlichen und jährlichen, kleinen, größern und großen Widerwärtigkeiten, mit seinen getäuschten Hoffnungen und seinen alle Berechnung vereitelnden Unfällen, trägt so deutlich das Gepräge von etwas, das uns verleidet werden soll, daß es schwer zu begreifen ist, wie man dies hat verkennen können und sich überreden lassen, es sei da, um dankbar genossen zu werden, und der Mensch, um glücklich zu seyn.

Stellt doch vielmehr jene fortwährende Täuschung und Enttäuschung, wie auch die durchgängige Beschaffenheit des Lebens, sich dar als darauf abgesehn und berechnet, die Ueberzeugung zu erwecken, das gar nichts unsers Strebens, Treibens und Ringens werth sei, daß alle Güter nichtig seien, die Welt an allen Enden bankrott, und das Leben ein Geschäft, das nicht die Kosten deckt; -
auf daß unser Wille sich davon abwende.

[aus E. T. A. Hoffmann: Don Juan]

„forse un giorno il cielo ancora sentirà pietà di me!“-

Es schlägt zwei Uhr! -

Ein warmer elektrischer Hauch gleitet über mich her - ich empfinde den leisen Geruch feinen italienischen Parfüms, der gestern zuerst mir die Nachbarin vermuten ließ; mich umfängt ein seliges Gefühl, das ich nur in Tönen aussprechen zu können glaube.

Die Luft streicht heftiger durch das Haus - die Saiten des Flügels im Orchester rauschen - Himmel! wie aus weiter Ferne, auf den Fittichen schwellender Töne eines luftigen Orchesters getragen, glaube ich Annas Stimme zu hören:

„Non mi dir bell'idol mio!“ -

Schließe dich auf, du fernes, unbekanntes Geisterreich - du Dschinnistan voller Herrlichkeit, wo ein unaussprechlicher, himmlischer Schmerz wie die unsäglichste Freude der entzückten Seele alles auf Erden Verheißene über alle Maßen erfüllt!

Laß mich eintreten in den Kreis deiner holdseligen Erscheinungen!

Mag der Traum, den du bald zum Grausen erregenden, bald zum freundlichen Boten an den irdischen Menschen erkoren - mag er meinen Geist, wenn der Schlaf den Körper in bleiernen Banden festhält, den ätherischen Gefilden zuführen!-

IX. Das Ende

[nach Sardou: *La Tosca*, Acte IV, Scène première]

Scarpia:

Die Luft in diesem Zimmer ist schwül. Warum ist es so... drückend.

Ich muss das Fenster öffnen. Wie spät es wohl sein mag?... *(er lauscht am offenen Fenster)*

Die Stadt scheint so ruhig, eine tote Stadt. Seit dem Sieg der Franzosen, sehr ruhig.

An den Toren sind die Wachen verdoppelt worden... Unnötige Vorsicht...

Der Gefangene ist in der Kapelle.

Ich habe nachgedacht, Angelotti, verurteilt zum Galgen, hat ganz entschieden das *Recht* auf seinen Galgen.

Es ist vollkommen unnötig verlautbaren zu lassen, dass er sich uns durch Gift entzogen hat.

Diese Freitode (Freitoten) sind ärgerlich.

Nun gut, für die Öffentlichkeit wird Angelotti durch die Hand des Henkers sterben.

Der Galgen ist bereit.

Sie werden seinen Körper hängen lassen bis zur Großen Messe.

Danach werden sie ihn in irgendeinen Graben werfen; und nicht in geweihte Erde.

Ein Selbstmörder hat kein Recht auf eine ordentliche Bestattung und schon gar nicht auf ein Grabkreuz.

(er trinkt, seine Stimmung ist konfus, wirr, sarkastisch bis selbstzerstörerisch)

Und Cavaradossi... wir werden sehen.

[nach Sardou: *La Tosca*, Acte IV, Scène III]

Werte Tosca, wieder bei mir?...

Nun gut, ich schätze, dass Eure Kräfte, nach solch einer Nacht,... nachlassen...

Es ist mir eine große Ehre, Euch an diesem... tristen... *(sarkastische Bewegung)* Ort meinen Gast nennen zu dürfen.

Und ich bitte Euch, nehmt teil an einem Souper, das gewiss prächtiger ausgefallen wäre, wenn es mir möglich gewesen wäre vorher zu vermuten, das ich diese Nacht mit Euch verleben die Ehre haben würde. *(alles extrem sarkastisch)*

(Floria, ohne ihn anzusehen, macht eine abweisende Geste)

Glaubt Ihr... nein, kein Gift... das sind Methoden eines anderen Zeitalters. Wir benutzen kein Gift mehr.

Floria:

Aber Ihr erwürgt noch immer!

Scarpia:

Selten, und nur Mörder...

Die Rebellen und ihre Komplizen lasse ich lieber erschießen, oder eben hängen, ganz nach meiner Wahl. *(Tosca bewegt sich)* Das erstaunt Euch...

Habt Ihr etwa geglaubt, dass wir den Chevalier einem ordentlichen Gericht übergeben?

Floria:

Er wird nicht...?

Scarpia *(unentwegt lächelnd):*

Welche Fantasie! (Ihr seid wahrhaftig amüsant) Eine Befragung, Zeugen und Plädoyers!...

Wir haben wahrhaftig nicht die Zeit uns mit solchen Bagatellen zu amüsieren!...

Seine katholische Majestät hat die Prozedur vereinfacht... Kommt her und seht!...

(er greift sie barsch)

Diese Menschen bauen beim Schein der Laternen ein Gerüst, ein Gerüst für zwei Galgen.

An dem einem hängt man einen Leichnam: Angelotti...

An dem anderen einen Lebenden!...

Floria:

Mario?

Scarpia:

Ihr habt es ausgesprochen (*sarkastisch: ganz wie Ihr wünscht*)!...

Und es wäre durchaus innerhalb meiner Möglichkeiten diese Gruppe durch Eure Anwesenheit noch zu verschönern.

Aber es würde Gott nicht gefallen, wenn ich die Römer ihres Idols berauben würde,... das im übrigen auch das meine ist.

Euer Wagen erwartet Euch unten. Alle Türen des Palastes stehen Euch offen.

Ihr könnt gehen, ihr seid frei!

Floria (*entgeistert*):

frei...

Scarpia:

Bedauerlicherweise habe ich die Pflicht, den Chevalier vor Sonnenaufgang exekutieren zu lassen. Selbst eine Begnadigung seiner Person würde mich zu spät erreichen.

(*dicht an ihr*) Er würde schon seit einer Stunde hängen.

Floria:

Dazu wärt Ihr fähig?

Scarpia:

Ah! Reinen Gewissens, meine Teure...

Ich entledige Euch Eurer Pein;

nur, seiner, leider nicht!

Floria:

Ich... ich... Elender!...

(*Achtung: Du*) Du bist nicht mehr sein Henker... Du bist sein Mörder!...

Scarpia:

Mag sein... (Wie auch immer...) Das hängt davon ab... Aber lasst uns sehen... Nehmt doch Platz, ich bitte Euch, und trinkt mit mir ein Glas dieses spanischen Weins.

(er schenkt ihr ein)

Plaudern wir ein wenig über die Rettung des Chevaliers Cavaradossi, und über die Möglichkeiten ihn aus seiner unglücklichen Lage zu befreien.

Floria:

Ich weder Durst noch Hunger, außer auf seine Freiheit!...

Also gut, beginnen wir!

(Sie stürzt das Glas Wein herunter; ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber sitzend)

Wieviel?

Scarpia:

Wieviel?

Floria:

Ja!... Das ist doch eine Frage des Geldes nehme ich an?

Scarpia:

Also wirklich, Tosca, Floria!

Ihr kennt mich recht schlecht... Ihr habt mich nur eisern, unbeugsam, in Ausübung meiner Pflichten kennengelernt;

dabei ging es um meine Ehre, um mein eigenes... Heil...;

durch die Flucht Angelottis wäre ich zwangsläufig in Ungnade gefallen... Aber nach der Pflicht bin ich wie der Soldat, der mit seinen Waffen auch seine Wut niederlegt;

und Ihr habt hier vor Euch nur noch den Baron Scarpia, der Euch grenzenlos Beifall zeugt und dessen Verehrung für Euch an Fanatismus grenzt... und dem diese Nacht etwas offenbart hat... bis jetzt hätte ich kaum mehr in Euch gesehen als die exquisite Interpretin von Chimarosa oder Paisiello... Euer Ringen enthüllt mir nun die Frau... Die Frau... tragischer, leidenschaftlicher selbst als die Künstlerin, die sie ist, und hundertmal

bewundernswerter in der Realität der Liebe und ihrer Schmerzen als in der Welt ihres Theaters! Ah! Tosca, Ihr habt Akzente, Laute, Gesten, Affekte gefunden...!

Nein, Ihr habt Euch nicht geschont, und ich war davon so geblendet, dass ich fast meine eigene Rolle, in diesem Drama, vergessen hätte, um Euch als einfacher Zuschauer zu applaudieren. Und nun erkläre ich mich als besiegt!...

Floria (*immer unruhig, mit halber Stimme, starr, fast hoffnungslos, tonlos*):

Guter Gott!

Scarpia:

Aber Ihr wisst, was mich davon abgehalten hat...

Eine Eifersucht... eine plötzliche Eifersucht hat mich gepackt...

Und, wie, diese Wut und diese Tränen für diesen Chevalier, der, unter uns gesprochen, solche Leidenschaft nicht rechtfertigt? Ah! Wisst Ihr was!

Je mehr Ihr mich um seiner Willen beschwörtet, umso mehr brannte ich darauf, ihn in meine Gewalt zu bekommen, um ihm die Liebe auszutreiben und ihn dafür zu bestrafen, ja, bei meiner Seele, ihn dafür zu bestrafen!

Ich missgönnte ihm den Besitz einer so anbetungswürdigen Kreatur, wie Ihr es seid, sehr,... dass mir ihn zu begnadigen nur eine Bedingung durch den Kopf ging... die, daran meinen Teil zu fordern.

Floria:

Euren!...

Scarpia:

Und ich werde ihn erhalten!

(packt sie)

Floria:

Abscheulicher!... Ich stürzte mich lieber aus diesem Fenster!...

Scarpia:

Macht nur... Euer Geliebter folgt Euch!...

Sagt: „Ja!“ und ich rette ihn, „Nein“ und...

Floria:

Ah! Zynischer Verbrecher!... Welch entsetzlicher Handel!...

Und nur durch Gewalt!...

Scarpia:

Meine Liebe, woher nehmt Ihr „die Gewalt“?

Wenn Euch der Handel nicht gefällt, so geht, die Tür steht Euch offen...

Aber glaube ich das?...

Ihr werdet schreien, mich beschuldigen, die Jungfrau und die Heiligen anrufen!...

Ihr werdet Zeit verlieren mit sinnlosen Phrasen!...

Und nach alledem werdet Ihr doch „Ja“ sagen...

Floria:

Niemals!...

Ich werde die ganze Stadt aufwecken um ihr deine Infamie entgegenzuschreien.

Scarpia:

Das wird den Tod nicht wiedererwecken!... Du musst mich sehr hassen?

Floria:

Ah! Bei Gott!

Scarpia:

Oh, glückliche Stunde!...

So liebe ich dich!...

Eine Frau, die sich hingibt...

Aber deine Verachtung, deine Wut zu demütigen...

deinen Widerstand zu brechen und zu sehen, wie du dich in meinen Armen windest...
Bei Gott, das gefällt mir und dein Fügen wird mir ein Fest sein!...

Floria:

Oh! Du Dämon!

Scarpia:

Dämon? Wie auch immer!

Genau so soll es sein, so bezaubert es mich, du stolze Kreatur, du bist mein... mit deiner rasenden Wut und deinem Schmerz,... wie ich deine unwürdige Seele sich sträuben fühle, ... wie sich dein Körper unter meinen entsetzlichen Liebkosungen schaudernd sträubt, dein ganzes Fleisch, du, meine Sklavin!...

Welch eine Rache für deine Verachtung, Welch Raffinesse, dass mein Entzücken deine Qual ist... Ah! Du hasst mich!...

Ich hingegen, ich will dich, und ich verspreche mir ein teuflisches Spiel zwischen meinem Verlangen und deinem Hass!... Ja, wehre dich, beschuldige mich... kratze mir deine Verachtung ins Gesicht... All das macht mich nur noch gieriger...

Floria:

Keinen Schritt näher!... Zu Hilfe, Hilfe!

Scarpia:

Niemand wird dich hören!... Und du verlierst nur Zeit mit deinen unnötigen Schreien...

Sieh' nur, am Horizont beginnt es schon zu dämmern, und dein Mario hat kaum mehr als eine Viertelstunde zu leben!

Floria:

Ah! Gott im Himmel!

Gnädiger Gott!... Siehst Du ihn nicht?...

Hörst Du ihn nicht?

Scarpia:

Ihr hofft umsonst auf Ihn!

Angelotti ist schon an seinem Galgen. Und nun ist die Reihe an dem anderen!

Floria:

Nein!... Nein!... Rettet ihn!...

Scarpia:

Ihr beugt Euch?

Floria:

Erbarmen (Mitleid)!... Gnade!... Ah! Mein Gott!...

Ihr seid doch genug gerächt!... Ich bin doch genug gestraft,... seid doch menschlich!...

Ich liege zu Euren Füßen... Ich flehe Euch an... Ich erflehe Eure Verzeihung... demütig...
für alles, was ich gesagt habe... demütig!... Gnade!...

Gnade!...

Scarpia:

Nun, also ist es ausgemacht, nicht wahr?

Floria:

Nein!... Nein!... Ich will nicht!... Ich kann nicht!...

Ich will nicht!...

[nach Sardou: La Tosca, Acte IV, Scène IV]

Scarpia (er geht zu Floria):

Hört mich an!...

Du hast eine Minute um dich zu entscheiden!

Floria (*verzweifelt*):

Nun ist alles vorbei!... Alles ist gegen mich!...

Es ist zu Ende!

Scarpia (*dicht an ihrem Ohr*):

Nun!... (*Stille*) Nun!...

Floria (*nach einiger Zeit, mit Bewegung, wie ein Murmeln, mehr mit einer Geste, denn mit Worten*):

Ja!...

Scarpia (*sichtlich befreit*):

Gut!...

Floria:

Ich will ihn frei,... frei, sofort!

Scarpia:

Sachte, Tosca!...

Hier gilt es bedachter (raffiniertes, geheimnisvoller) vorzugehen!...

Hier ist die Order der Königin, welcher ich gehorchen muss. (*er zeigt die Order*)

Ich habe nur die Wahl der Hinrichtungsart; davon lasst uns profitieren...

Wir werden den Chevalier als Toten präsentieren müssen!...

Wenngleich nur zum Schein.

Floria:

Und wer versichert mir, dass er danach... Ihr werdet ihn retten?

Scarpia:

Die Order, die ich nun schreiben werde, ist Eure Gewissheit!...

Hört mir zu!... (*beginnt zu schreiben*)

„Kraft meines Amtes als Polizeichef Roms ordne ich folgendes an:

Der Chevalier Cavaradossi soll nicht mehr aufgehängt werden, um ihn zu Tode zu bringen, sondern er soll erschossen werden;

aus staatsdienlichen Gründen möge die Durchführung in gleicher Weise wie im Falle des Grafen Palmieri geschehen, als simulierte Hinrichtung, in peinlich genauer Gleichheit; der Überbringerin ist zuvor Zugang zu dem Gefangenen zu gewähren;

Rom, Datum und Zeichen/ Sigel...!“

(er siegelt die Order und gibt sie Floria)

Nehmt dies, gebt es dem wachhabenden Offizier und instruiert Euren Geliebten genau,... auf dass er seiner Tosca im Spiel nicht nachstehe...

[nach Sardou: La Tosca, Acte IV, Scène V]

Scarpia:

Nun, seid Ihr zufrieden?

Floria:

Nein!...

Scarpia:

Was denn noch?...

Floria:

Ich will ein Schreiben, dass uns nach Verlassen Roms auch das Verlassen der römischen Staaten zusichert...

Scarpia:

Das ist richtig.

(er geht an den Schreibtisch und schreibt die Order)

(wieder liest er vor beim Schreiben)

„Order an alle der Signora Floria Tosca und ihren Begleiter Chevalier Cavaradossi frei und ungehindert das Verlassen der Stadt Rom und der römischen Staaten zu gewähren und zu ermöglichen.“

Seid Ihr jetzt befriedigt?

Floria (*liest den Brief noch einmal sorgfältig*):

Ja!... Das scheint in Ordnung zu sein!.

Scarpia:

Tosca!... Endlich die Meine!...

Floria:

Sieh mich an!...

Du hast mich eine ganze Nacht gefoltert...

Nun werde ich mich an deinem Todeskampf weiden...

Stirb durch die Hand einer Frau...

Du, vor dem eine ganze Stadt zitterte!

Stirb durch die Hand einer Frau...

(Scarpia:

Durch die Hand dieser Frau...

Wie machst du mich froh...

(Durch deine Hand...

das ist das A und O))